

Einführung Gesamtprojekt

Das Projekt „Text, Bild, Performanz: Wandel und Ambivalenz kultureller Ordnungen in kolonialen Kontaktzonen (Provincia de Charcas und Philippinen, 17.-18. Jahrhundert)“ geht den Aushandlungsprozessen kultureller Ordnungen nach, wie sie im Zuge der Konstituierung europäisch-christlicher Herrschaft während des 17. und 18. Jahrhunderts in der heute im Wesentlichen zu Bolivien gehörenden Audiencia de Charcas und den philippinischen Tagalog-Provinzen zwischen Angehörigen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen (wie Europäern, Indigenen, Mestizen, Chinesen und den so genannten „Moros“) stattfanden.

Dem Gesamtprojekt liegt die These zugrunde, dass innerhalb dieser Transformationsprozesse von allen beteiligten Akteuren sprachliche, visuelle und performative Handlungsräume genutzt wurden, um im Zusammenhang kolonialer Herrschaftsverhältnisse neue kulturelle Ordnungen und Bedeutungssysteme auszuhandeln. Repräsentationen dieser Aushandlungen finden sich in regional fokussierten Texten zur Christianisierung und politischen Normierung ebenso wie in religiösen und weltlichen Symbolisierungen und Praxisformen (Rituale, Zeremonien, Feste) oder Visualisierungen bzw. Verräumlichungen religiöser und weltlicher Ordnung in Bildern, Architekturen und Objekten. Diese Repräsentationsformen bilden die Untersuchungsgrundlage für die vier Teilprojekte des Gesamtvorhabens, die Aspekte der Gesamtthematik anhand regionaler Fallbeispiele in städtischen und ländlichen Räumen untersuchen. Die medialen Ebenen der Bedeutungsproduktion, die für die jeweilige Thematik von Relevanz sind, werden dabei im Hinblick auf ihre Repräsentationsfunktion, die Art des durch sie kommunizierten Wissens, ihre Materialität, mögliche Formen der Wahrnehmung und ihr Zusammenwirken untereinander analysiert.

Die interdisziplinäre und komparatistische Konzeption des Vorhabens zielt darauf ab, die Ergebnisse über ihre regionale Verankerung hinaus für die kulturwissenschaftliche Theoriebildung nutzbar zu machen. So soll der Vergleich zweier Kontaktzonen, die sich aufgrund ihres historisch-geographischen Kontextes, ihrer Bevölkerungsstruktur und ihrer Bedeutung für das spanische Kolonialreich erheblich voneinander unterscheiden, allgemeine Aussagen zu den Mechanismen transkultureller Kommunikation unter kolonialen Bedingungen ermöglichen. Nach M. L. Pratt werden unter Kontaktzonen (koloniale) Kommunikationsräume verstanden, innerhalb derer Akteure unterschiedlicher kultureller Herkunft, meist vor dem Hintergrund asymmetrischer Machtbeziehungen, miteinander

koexistieren, interagieren und sich als Subjekte durch diese Beziehungen zu den jeweils Anderen konstituieren.¹ Diese kommunikativen Prozesse, so R. Schlögl, ordnen mithilfe von „sprachlicher Codierungen, Symbolen [...], Ritualen und performativen Gestaltungen“ die soziale Welt der Akteure.²

Vor diesem Hintergrund untersuchen die vier Teilprojekte die folgenden Fragen

- Teilprojekt 1 (Astrid Windus): „Kommunikative Aushandlungen religiöser Ordnungen in Zentren katholischer Unterweisung (Provincia de Charcas)“. Das Projekt befasst sich mit Formen und Medien religiöser Kommunikation anhand zweier Fallbeispiele aus dem ländlichen bzw. städtischen Raum der Provincia de Charcas: dem am Titicacasee gelegenen Ort Carabuco und seiner Kirche, sowie der Kathedrale von La Plata (Sucre).
- Teilprojekt 2 (Andrea Nicklisch): „Kulturkontakt am Altar. Silberarbeiten als Medien des Bedeutungstransfers im bolivianischen Altiplano des 17. und 18. Jahrhunderts“. Das Projekt thematisiert Kirchensilber als ein historisches Medium, anhand dessen Kontinuitäten, aber auch Verschiebungen ikonographischer Ordnung, die durch die kulturelle Kontaktsituation hervorgebracht wurden, sichtbar gemacht werden können.
- Teilprojekt 3 (Eberhard Crailsheim): „Darstellung und Vermittlung äußerer Bedrohungen in der Konfiguration spanischer Macht auf den Philippinen im 17. und 18. Jahrhundert“. Das Projekt geht den Veränderungen, Repräsentationen und Instrumentalisierungen von Bedrohungen nach, denen das spanische Kolonialsystem auf den Philippinen ausgesetzt war. Es untersucht anhand unterschiedlicher diskursiver und nicht-diskursiver Elemente, welche Rolle diese in einem kolonialen Machtdispositiv einnahmen.
- Teilprojekt 4 (Imke Rath): „Christliche Wissenssysteme und ‚Strategien des Verstehens‘ im Missionierungskontext: Tagalog-Provinzen, 17.-18. Jahrhundert“. Das Projekt analysiert, mittels welcher Diskurse und Vorgehensweisen spanische Missionare die von ihnen auf den Philippinen angetroffene indigene Religiosität

¹ Vgl. M.L. Pratt, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London u.a. 1992, S. 7.

² „Perspektiven kommunikationsgeschichtlicher Forschung. Ein E-Mail-Interview mit Prof. Dr. Rudolf Schlögl, Konstanz“, in: *sehepunkte* 4 (2004), Nr. 9, URL: www.sehepunkte.historicum.net/2004/09/interview.html (zuletzt gesehen 20.07.07).

erklären und beschreiben und dieses Wissen zur Übersetzung, Umdeutung und Adaption christlicher Glaubensinhalte nutzen.

Richtungsweisend für *alle* Teilprojekte ist die Frage, auf welche Weise sich die jeweils untersuchten Aushandlungsprozesse auf den zur Verfügung stehenden medialen Ebenen vollzogen (Text, Bild, kulturelle Praxis). Jede dieser Ebenen eröffnet den beteiligten Akteuren unterschiedliche Handlungs- und Interpretationsräume, deren Ausübung, Kontrolle und Reglementierung von den jeweiligen regionalen, sozialen und politischen Kontexten abhängig waren.

Kommunikationsprozesse auf Textebene wurden bis auf wenige Ausnahmen von einer christlichen Elite bestimmt und unterlagen starken Reglementierungen durch die Kolonialmacht, insbesondere die katholische Kirche. Texte bilden die Grundlage, um zeitgenössische Diskurse nachzuverfolgen, die in Zusammenhang mit der Christianisierung der indigenen Bevölkerungen und der Etablierung kolonialer Herrschaftssysteme eine entscheidende Wirkmacht erlangten.

Die visuelle Ebene erforderte und ermöglichte zusätzliche Interpretations- und Argumentationstechniken, bei denen der emotionale und assoziative Eindruck der Betrachter eine herausragende Rolle spielte. So unterlag die christliche Bildproduktion zwar auch dem katholischen Disziplinierungsregime, doch da Visualisierungen oftmals lokale Bild- und Sehtraditionen, Materialien und Narrative mit einbezogen und dementsprechend auch sehr divers wahrgenommen werden konnten, kam es zur Hervorbringung neuer Formen visueller Repräsentation und Wahrnehmung. Diese Umstände erfordern eine bildanalytische Vorgehensweise, die eine über die europäische Ikonographie und Stilkunde hinausgehende Auseinandersetzung mit den „visuellen Konstruktionsweisen von Gesellschaft“³ in einem transkulturellen Zusammenhang ermöglicht.

An der performativen Bedeutungsproduktion, wie sie z.B. im Rahmen von Festen und Ritualen in Stadt und Land vollzogen wurde, waren alle ethnischen und sozialen Gruppen auf unterschiedliche Art und Weise beteiligt. Dementsprechend komplex, vielfältig und disparat sind hier die Rückgriffe auf christliche und nicht-christliche Konzepte religiösen, mythologischen und historischen Charakters. Dies zeigen Inszenierungen politischer kolonialer und indigener Macht und Herrschaft in Form von öffentlichen Zeremonien oder

³ W.J.T. Mitchell, *Showing Seeing. A critique of Visual Culture, in: What do Pictures Want? The Lives and Lovers of Images*, Chicago, London 2005, S. 336-356, hier S. 345.

Festen, aber auch religiöse Feierlichkeiten, Messrituale, kirchliche und weltliche Visitationen oder indigene Ritualpraktiken, wie sie in Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts beschrieben werden.

Ein zentrales Anliegen des Projekts ist es, nicht-sprachliche Medien, auch in ihrer Verknüpfung, stärker in die historischen Analysen einzubinden und theoretischen Zugängen zu ihrer systematischen Erfassung zu öffnen. Texte waren für die große Mehrzahl der Bevölkerung in den spanischen Kolonien Medien, die nur in Ausnahmefällen selbst hergestellt, genutzt und rezipiert werden konnten. Sie unterlagen einer mächtigen Zensur und bedurften immer der sprachlichen, visuellen oder performativen Vermittlung an die illiteraten „Massen“. Zwar bildeten sie die Grundlage für die koloniale Verwaltung und die christliche Doktrin sowie für die Diskurse von Herrschaft und die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung, als Bedeutungsträger selbst fungierten sie jedoch ausschließlich für die kolonialen, zuweilen auch indigenen Eliten. Für die Kommunikationsprozesse, die sich jenseits dieser Gruppen vollzogen, spielten sie eine untergeordnete Rolle.

Diese Tatsache verdeutlicht die Dringlichkeit der Entwicklung neuer Untersuchungsmethoden, die in der Lage sind, nicht-textbasierte Artefakte stärker als bisher in die historische Analyse einzubinden und diese nicht, mit Verweis auf ihre schwierige Einordnung, fehlende Daten über Herstellung und Rezeption oder gar mangelnde Kenntnisse der objektspezifischen Untersuchungsmethoden, den jeweiligen Fachdisziplinen (Archäologie, Anthropologie, Kunstgeschichte) zu überlassen. Einen Vorstoß in diese Richtung versuchen – in unterschiedlichen Anteilen – die im Folgenden vorgestellten Teilprojekte.